

# Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und die Umgegend.

Mit königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Nro. 88.

Mittwoch, den 10. November 1841.

Wer nicht festen Willen hat, alles zu thun, was er für Recht hält, und nicht Entschlossenheit genug besitzt, alles zu unterlassen, was er für Unrecht hält, der ist nicht tugendhaft.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen. Wer Lust hat, sich zur Krankenpflege im hiesigen Siedenhaus herzugeben, wolle sich im Laufe dieser Woche bei dem Stadtschultheißenamt melden und seine Bedingungen übergeben.

Den 8. Nov. 1841.

Stadtrath.

Waiblingen. Am nächsten Freitag früh 9 Uhr werden viele buchene Stumppen, ein Quantum buchen und Pappel Holz und vieles Reisfah im Stadtwald verkauft.

Man versammelt sich beim Waldgarten.

Den 8. Nov. 1841.

Stadtrath.

Waiblingen. Nach der anderwärtigen Unterbringung der Armen im Siedenhaus ist nun für das Rehren der öffentlichen Plätze im Wege des Accords zu sorgen. Die betreffenden Personen wollen sich am nächsten Samstag Vorm. 10 Uhr auf dem Rathhaus einfinden.

Den 8. Nov. 1841.

Stadtschultheißenamt.

## Privat-Bekanntmachungen.

Winnenden.

(Haus- samt Bäckerei-Verkauf.)

Der Unterzeichnete ist Willens, sein auf dem

Markt Plaze der Stadt und an den Straßen nach Waiblingen, Baknang und Schorndorf, gelegenes Haus, mit Bäckerei- auch Wein- und Bierschanks-Einrichtung, aus freier Hand zu verkaufen. Das Haus ist im besten baulichen Zustand. Die Liebhaber können es täglich einsehen und einen Kauf mit ihm abschließen.

Den 10. November 1841.

Bäckermeister Hartmann.

Waiblingen. (Geld auszuleihen.)

300 fl. Pflegschaftsgeld können gegen gesetzliche Sicherheit sogleich oder bis Martini ausgeliehen werden bei

F. W. Fiesching.

## Kurs für Goldmünzen.

Neue Louisd'or . . . . .	11 fl.	kr.
Friedrichsd'or . . . . .	9 fl. 29	kr.
Holländische ZehnguldenStücke . . . . .	9 fl. 48	kr.
ZwanzigfrankenStücke . . . . .	9 fl. 20	kr.
Dukaten a) Württembergische		
v. J. 1840, im festen Kurs . . . . .	5 fl. 45	kr.
b) alle übrigen Dukaten . . . . .	5 fl. 32	kr.

Stuttgart den 1. Nov. 1841.

# Abschieds-Worte

des

## Schultheis Bahn von Deschelbrunn.

Gesprochen zu Höfslinwarth.

Den 7. November 1841.

Auf der Welt ist alles eitel  
 Und voll Unbeständigkeit  
 Unfern Freund den alle liebten  
 Trennt nur höh're Nöthigkeit.  
 Trennt ihn, der uns aufrichtig liebte  
 Der an uns'rer Spitze sizte  
 Uns gar manches Leid verführte  
 Durch sein freundlich heiteres Gemüthe.  
 Dank für seine Freundschafts-Liebe  
 Dank für seine reine Güte.

„ Folg Er unsers Königs Gnad

„ Hin zum hohen Kirchen-Rath!

Ah! wie sind doch die Geschicke  
 Hoffnungsvoll, nie sorgenlos  
 Einer Dame Sehnsucht Blicke  
 Werde bald ihr schönstes Loos.  
 Unsere Freundschaft bleibt verbunden  
 Bis in höchsten Greisenstand  
 Wo wir noch zurücke blicken  
 Ins stille Thal am Waldes-Rand.  
 Wünschen wir ihm Glück zur Reise  
 Diesem treu bewährten Freund  
 Der im ganzen Amt in Liebe  
 Jedem Viedern bleibt vereint!  
 Ah wie oft sind wir hier g'sessen,  
 Habens Trinken nicht vergessen,  
 Drum stoß an, auf Söschle's Wohl!  
 Daß er glücklich werden soll  
 Glücklich in der Residenz  
 Eine künftige Excellenz!

## Unterhaltungen im Familienkreise.

### Die Windmühle bei Potsdam.

Unter der Regierung Friedrichs II., des großen preussischen Königs, ja auf dessen besondere Veranlassung, erhob sich, ohnweit Potsdam, ein prächtiges Lustschloß. Dort wollte der Regent die Sorgen vergessen, welche so häufig die

fürstliche Krone belasteten, dort wollte er ausruben auf den heiß erungerten Vorbeeren, und als Verehrer der Künste und Wissenschaften seinen Neigungen leben. Darum nannte er auch den reizenden Landsitz Sanssouci, und freute sich herzlich der Vollendung desselben. Aber wo gäbe es ein Licht ohne Schatten? Selbst hier zeigte sich bald dieser lästige Begleiter in der unterbrochenen nächtlichen Stille, welche theils die Studien des Monarchen, theils seinen Schlummer begünstigen sollte. Eine nahe Mühle, mit ihrem ewig eintönigen Geklapper, war diese unwillkommene Störerin, und höchlich aufgebracht darüber schwor Friedrich ihr den Untergang; zudem versprach die Erlangung des Plazes, worauf die Mühle stand, bedeutenden Gewinn für die Vergrößerung des Parks und so ward beschloffen, jene anzukaufen; allein neue Hindernisse!

Stumm erblickend vernahm der herbeigerufene Müller den Vorschlag, und als der König, mit schlecht verhehltem Unwillen dies Kennzeichen eines widerstrebenden Sinnes bemerkend, ausrief: „Wie, du wagst es deinem Regenten dies Begehrt anzuschlagen, der göttlichen Vergleiche bietet, statt streng zu befehlen, warte, ich will dir Respekt lehren!“ da erwiderte der Landmann nach einigen Augenblicken der Sammlung bescheiden, aber mit fester Stimme: „Verzeihung, Eure Majestät, die Mühle ist mir nicht feil, sie ist ein Familiengut, mein Erbtheil, und soll als solches auch meinem Sohn verbleiben, Eure Gerechtigkeitsliebe wird mich nicht zum Verkauf zwingen wollen, wäre es indessen doch, so gäbe es ja in Berlin noch ein Kammergericht.“ — Friedrich stuzte einen Moment, aber zugleich verzog sich auch das den Ausbruch drohende Ungewitter, die Stirne, auf der bisher düstere Wolken lagen, glätterte sich und statt der zürnenden Miene verklärte nun die Züge des Monarchen ein gnädiges Lächeln, womit er sich dem ländlichen Nachbar näherte; ihm vertraulich auf die Schulter klopfend, sprach er sodann: „Fürchte keinen weitem Eingriff in dein gutes Recht, mein Freund, aber danke Gott, in einem Lande zu wohnen, wo es den Gerichten gestattet ist, die Unterthanen selbst bei unbilligen Forderungen ihres Regenten zu vertreten.“

Noch viel Jahre klapperte die Mühle in reger Geschäftigkeit, bis die Kriegsjahre, welche das preussische Land so hart bedrängten, die furchtbare Geißel über dieses friedliche Asyl schlangen. Von Gläubigern gequält, blieb

dem ganz verarmten Müller kein anderer Ausweg, als sein liebes Besitztum zu veräußern und eingedenk des Anerbietens, das seinem Vater vom großen Friedrich gemacht wurde, bot er, wenn auch mit schwerem Herzen, nun seine Mühle dessen Nachfolger an. Er hatte das Glück, den hochherzigen Friedrich Wilhelm III. selbst zu sprechen und aus seinem Munde die wahrhaft königliche Antwort zu vernehmen: „Nein, ferne sei es von mir, solch ein glänzendes Denkmal des Edelmannes meines großen Ahnherrn zu vernichten, die Mühle bleibe, wie bisher, dein Eigentum und ich fortan dein einziger Gläubiger; deine ganze Schuld soll von mir bezahlt werden. Möge Gott deinen Fleiß segnen, damit deine Kinder und Kindeskinde es noch der Nachwelt erzählen können, wie Preußens Könige die Gerechtfame ihrer Unterthanen zu achten wissen.“

Wien, 20. Oktober. Die Bewohner der hiesigen Vorstadt Jägerzeile beschäftigen dermalen ein höchst tragisches Ereigniß, welches gewiß einzig in seiner Art ist. Die rächende Nemesis hat wieder einmal an einem Blutegel in Menschengestalt ein fürchterliches Richteramt ausgeübt. Die Besitzerin des Hauses No. 63 (welches in Wien unter dem Namen des wälischen Bierhauses bekannt ist), Namens Zwanziger, war seit einer Reihe von Jahren in der ganzen Nachbarschaft als eine hartherzige, geizige Frau bekannt. Jede ihrer Parteien, welche die Miete nicht mit der Stunde bezahlte, wurde ohne Rücksicht gepfändet, und auf diese Weise oft mit kleinen Kindern dem Hunger preisgegeben. Unter ihren Parteien aus der letzten Zeit befand sich auch eine Wittwe, die von einer fertlich zugemessenen Pension lebte, und das große Unglück hatte, mit der Epilepsie behaftet zu seyn. Auch diese arme Frau war nicht im Stande, die Miete zu entrichten, und von der Hausfrau hart angelassen. Sie bat um Nachsicht und versprach zu zahlen, wenn ihre Pension in einigen Tagen bei der Kasse flüssig gemacht sein würde. Dies konnte das entmenschte Weib nicht rühren, sie ließ die arme Wittwe pfänden, welche augenblicklich in ihren Zustand versiel, und nach drei Tagen unter den heftigsten Convulsionen verschied. Acht Tage später sollte ein in demselben Hause wohnender Greißler (Vorkosthändler), Vater von 5 Kindern, die Miete entrichten, und wurde, da er die Zahlung nicht leisten konnte, augenblicklich gepfändet. Der Gerichtsdienere nahm

sobald ein Inventar der Mobilien des armen Greißlers auf, und begab sich zur Hauseigenthümerin. Diese ergriff hastig das Papier, u. las, wahrscheinlich, um zu sehen, ob sie in ihrer Forderung gedeckt sey — fiel aber wie vom Blitze getroffen, plötzlich auf das Angesicht zu Boden, und endete in einer Art von Starrkrampf nach ungefähr 4 Minuten ihr schwebeladenes Leben. Ihr bedeutendes Vermögen fällt lachenden Erben zu. Unsere allzeit schlagfertigen Fiaser machten sogleich ein Bonmot; sie sagen, die Zeiten müßten jetzt noch schlechter werden, weil der F. . . . die Zwanziger geholt habe.

Vor 40 Jahren wanderte ein armer Waisenknabe aus einer fernen Provinz Englands nach London. Der Knabe muß sich gut aufgeführt haben, denn jetzt hat ihn die Stadt zum Vormajor gewählt.

Paris. Vor einigen Tagen ergieng sich Hr. P., ehemaliger Buchhändler, ein Mann von beinahe 70 Jahren, in den Hallen des Palaßes Luxemburg, als ein Knabe von 10 bis 11 Jahren, der mit einem Reif spielte, sehr nahe an Hrn. P. vorbeistreifte, und es hierauf so einzurichten wußte, daß der Reif diesem zwischen die Beine fuhr. Der alte Mann fiel, und der Knabe eilte geschäftig herbei, um ihm wieder aufzuhelfen, indem er ihn, seiner Ungeßlichkeit wegen, auf das herzlichste um Verzeihung bat.

„Ach mein Herr,“ sprach der Kleine weinend, „vergeben Sie mir, ich bitte schön! Gott, wenn die Mutter wüßte, daß ich an diesem Unfall schuld bin, sie würde mir nie erlauben hierher zu kommen, und mit meinem Reif zu spielen!“

Hr. P., der sich mit Hilfe einiger Vorübergehenden wieder erhob, und glücklicher Weise keinen Schaden genommen hatte, suchte den Knaben mit freundlichen Worten zu trösten, u. versicherte ihm, er werde seiner Mutter nichts davon sagen. Der Kleine dankte hierauf Hrn. P. und entfernte sich weinend. Letzterer ging alsdann noch eine Weile auf und ab, und wollte nun seine Uhr herausziehen, um zu sehen, ob es Zeit zum Mittagessen sey. Allein die Uhr, ein altes werthes Andenken, aus seiner Jugendzeit her, war verschwunden!

Als der madere Greis diesen Vorfall seinen Freunden erzählte, vergoß er Thränen, aber nicht über den Verlust seiner Uhr, sondern über den hohen Grad von Verderbtheit eines zehn-jährigen Knaben!

Am 30. Oktober 1841.

Auf Deine Kniee, biedres Volk der Schwaben!  
Es flammt ein Feiertag am Horizont,  
Wie Deine Väter nicht gesehen haben,  
Ein Tag, an dem ein glücklich Volk sich sonnt.  
Hörst Du von Berg zu Berg den Donner rollen,  
Den Lobgesang, den kräftigen, den vollen?

Ihr Priester auf, in Kirchenrod und Stole!  
Heut ist ein allgemeines Jubelfahr;  
Ihr mit des Weihrauchs dufteuder Pyrole,  
Ihr von der Kanzel, Ihr vom Hochaltar!  
Last alles Volk zu Gottes Tempeln wallen,  
Von allen Orgeln last Tedeum schallen.

Dir gilt es Württemberg, im Erdenrunde  
Ein kleiner, aber wahrlich holder Fleck;  
Heut trittst Du aus dem großen Völkerbunde  
Vor jene Riesen-Länder stolz und feck.  
Heraus ihr Preußen, Britten, Russen, Franken,  
Ein kleines Volk tritt mit euch in die Schranken.

Denkst Du noch Wilhelm, wie in jenen Jahren,  
Als Du mit Lorbeer'n Deine Stirn umlaubst,  
Sie Dich zu Deiner Hauptstadt eingefahren, —  
Im Glanz des Sieges schlimmerete Dein Haupt.  
Es war das Ende schlimmer trüber Zeiten,  
Du schwurst im Stillen bessere zu bereiten.

Du hieltest Wort; drei Jahre floh'n von hinnen,  
Nachdem Dich Gott auf diesen Thron berief;  
Schon kannten wir Dein fürstlich fromm-Beginnen,  
Da gabst Du uns den großen Bundesbrief,  
Du goßest Del in Deines Volkes Wunden,  
Der franke Staat, durch Dich sollt' er gesunden.

Ich will nicht sllavisch Deinen Sinn bethören!  
Durch Schmeicherei entabeln Deinen Werth;  
Doch heute ist der Tag, heut' mußt Du's hören,  
Wie Du von uns geliebt bist und geehrt.  
Die Liebe greift dem Urtheil der Geschichte  
Getrost in's Werk, daß sie Dich lebend richte.

Ein Engel stand Dir bazumal zur Seite —  
Er ging seitdem zur lichten Heimath ein.  
Auf Segensgängen war er Dein Geleite,  
Das Feld des Wohlthuns nannt' er eigen sein.  
Sein Staub ruht oben auf des Berges Spitze  
Bei Deiner Ahnen altergrauem Sige.

Und eine zweite Mutter ward dem Lande,  
Des Volkes Hoffnung sproßt aus ihrem Schooß,  
Sie fesselt uns an Dich durch heilige Bande,  
Und birgt uns auch für unsrer Kinder Loos.  
Du bannst auf lange Jahre unsre Sorgen,  
Uns tagt auch einer heitern Zukunft Morgen,

Wo stehst Du jetzt — vielleicht sollt' ich's verhehlen  
In dieses Tages Lust und Herrlichkeit!  
Sollt' ich dem König seine Jahre zählen,  
Ein düst'rer Herold der Vergänglichkeit?  
Du hast's erfüllt, kein Tag gieng Dir verloren,  
Dein Leben ist mit unserem Glück verschworen.

Du alterst nie, an reinem besten Willen,  
Bist Du noch immer wie ein Adler jung.  
Gebrechen heilen, Schmerz und Klage stillen  
Hält Deinen Puls in ewig gleichem Schwung.  
Noch Jugend ist in Deinem Blick zu lesen  
Und milde Kraft verklärt Dein äufres Wesen.  
Doch wenn auch einstens Deine Stunde schläget,  
Ich bin gewiß, Dein Loos muß herrlich seyn,  
Wer so sein Volk in treuer Liebe heget,  
Der geht zu mehr als Erdenkronen ein;  
Wem hier schon Völker Ehrenkränze winden,  
Dem wirken Engel droben Fürstenbinden.

## R ä t h s e l.

Ich Tochter eines Strafwerthen  
Bin unglücksvoller noch als er.  
Mein Loos ist hart. Ich trüge sehr,  
Bermengt mit reicheren Gefährten.

Wenn ich an's Licht gezogen werde,  
Berläßt bald mein Erzeuger mich,  
Und denkt nie wieder väterlich.  
Ich liebe Niemand auf der Erde.

Wer mich erkannte, meidet mich,  
Und sucht mich weiter fortzuschaffen.  
Die ganze Welt — O fürchterlich! —  
Ist gleichsam gegen mich in Waffen.

Beherbergt Einer mich aus Huld,  
So hat mein Ausseh'n ihn gewonnen.  
Werd meine Prüfung kaum begonnen,  
Erörth' ich ob des Vaters Schuld.

Ich täusche hier und dort im Stillen,  
Unschuldig drohend dem Verbot,  
Ach, und bewirkte wieder Willen  
Des Vaters Unglück oder Tod.

Auflösung der Charade in No. 86.  
Bierschlauch.